Einzelpreis 50 Pfennig

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 3.75, vierteljährlich M. 11.—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 5.—, vierteljährlich M. 15.— im übrigen Ausland monatlich M. 7.—, vierteljährlich M. 22.—. Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf: 20 647 — Geschäftszeit 8½—4½ Uhr, Samstag 3½—12½ Uhr. — Anzeigenpreis: Die 35 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 2.—, für München M. 1.50 mit entsprech. Rabatt, Reklamezeile M. 8.— Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.25, Kleine Anzeigen Zeilenpreis ab M. 1.—. Schriftleitung: Schellingstraße 39/II. Fernruf: 33 047. — Drahtanschrift: Beobachter München. Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 96 — München (Samstag), den 17. Dezember 1921 — 35. Jahrgang

F. M. J. Archiv München

Ratenweise Versklavung

Heraus mit der Wahrheit

„Das freie Wort" (Essen, Nr. 48) berichtet von einer Versammlung, in der der Reichstagsabgeordnete, Gesandter a. D. von Kemnitz, mitteilte, daß schon im Jahre 1913 zwischen Wilson und England ein Abkommen in bezug auf den kommenden Weltkrieg getroffen wurde. Es handelt sich um keine aktenmäßige Vereinbarung, sondern um ein sogenanntes „Gentleman"-Agrement, also ein privates Abkommen zwischen Staatsmännern. Nach ihm sicherte Amerika England eine wohlwollende Neutralität und reichliche Versorgung mit Waffen und Munition zu. Als Gegenleistung wurde von englischer Seite Desinteressement in Mittel- und Südamerika versichert. Ferner wurde Unterstützung gegen den eigenen Verbündeten, Japan, zugesagt.

Wie von Kemnitz versicherte, ist über dieses Abkommen Material im Auswärtigen Amt vorhanden. Man habe sich wiederholt bemüht, daß dasselbe endlich ans Tageslicht gezogen werde, weil diese Enthüllung zur Beseitigung der Schuldlüge von allergrößter Bedeutung ist. Das Auswärtige Amt konnte sich jedoch nicht dazu entschließen, das Material zu verwerten.

Damit ist aber der Stab über das „Auswärtige Amt", wie über die ganze „Regierung" gebrochen. Regieren heißt nach Lagarde, „die Hindernisse wegräumen, welche der Bestimmung der Nationen und der Individuen im Wege stehen, die Bedingungen schaffen und erhalten, unter denen das Leben sich zu entwickeln vermag". Dieser Aufgabe kommt aber die heutige Regierung in keiner Weise nach. Denn das Lebensinteresse des deutschen Volkes fordert, daß das auf der Schuldlüge aufgebaute Schanddokument des Versailler Vertrags zerrissen werde durch Klarstellung der unumstößlichen historischen Wahrheit von der Unschuld Deutschlands an diesem Völkermorden. Der Versailler Vertrag ist der Strick, mit dem das deutsche Volk langsam erdrosselt wird. Die Regierung aber, die nicht alles tut, um diese Erdrosselung zu verhindern, strotzt entweder von Gewissenlosigkeit oder von Regierungsunfähigkeit, daß sie sofort abtreten müßte von dem jammervollen Schauplatz ihres Wirkens. Das deutsche Volk hat ein Recht auf Wahrheit, vor allem auf die Wahrheit, die ihm seinen Fortbestand sichert, indem durch Klarstellung des Tatbestandes nicht nur die innerpolitischen Gegensätze, sondern auch die Erwürgungspolitik von außen beseitigt wird. Es hat aber allen Anschein, als ob die Regierung der schwarz-rot-goldenen Koalition selbst alles Interesse hätte, daß die Schuldlüge, die auch ihren Bestand sichert, fortbestehe. Aber nicht mehr lange! Das Volk ist dieses gewissenlosen Treibens müde!

M.

Die Pazifisten und der Versailler Vertrag

In dem „Organ des Bundes für Menschheitsinteressen", „Die Menschheit" (10. Dezember 1921), in der auch Fr. W. Förster seine Eunuchenpolitik macht, finden sich die folgenden Sätze über den Versailler Vertrag:

Der Versailler Vertrag „ist im Vergleich zum ‚Frieden' von Brest-Litowsk und Bukarest, der leider vom deutschen Volke ganz vergessen zu sein scheint, ein Meisterwerk". — — „Besonders bedauerlich ist es, daß selbst Pazifisten den Standpunkt vertreten, daß der Versailler Vertrag eine Verhöhnung der 14 Punkte Wilsons ist. ‚Frieden ohne Sieger und Besiegte', war Wilsons Losung. Auf ihr basierten seine 14 Punkte. Er war Psychologe genug, um sich zu sagen, daß die Erregung nach einem solchen Weltkrieg so schwer sein würde, daß freiwillige Beschränkung vom Sieger nicht erwartet werden dürfe." (Und darum hat er eben die Leimrute seiner 14 Punkte ausgelegt, um dem sieghaften Deutschland den Rücken zu brechen und den Börsennationen zum Sieg zu verhelfen, und darum sind also seine 14 Punkte keine Verhöhnung des Versailler Vertrags, sondern Wilson hat ganz recht gehandelt!!! D. B.)

„Hand aufs Herz ihr Pazifisten: Hätten wir je aus eigener Kraft die Möglichkeit der Abrüstung gehabt? (Gemeint ist ohne ein Versailles! D. B.) Sind nicht unsere Militaristen ohne Waffen heute noch erschreckend? Niemals wäre Entwicklung zur Demokratie bei uns möglich ohne radikale Abrüstung." (sic!)

„Worauf es für die Beurteilung des Versailler Vertrages doch vor allem ankommt, ist die Frage: behindert er einen Aufstieg der breiten Volksmassen in Deutschland? Diese Frage muß mit einem glatten Nein beantwortet werden. Ob der deutsche Hand- oder Kopfarbeiter ein gesichertes Auskommen und eine dauerhafte Existenzgrundlage hat, hängt in keiner Weise von dem Versailler Vertrag ab. Der Versailler Vertrag wirkt in manchen Dingen auf eine Sicherung der Existenzgrundlage, so vor allem in der Abrüstung Deutschlands. Andere Punkte, die große Masse der Bestimmungen, haben für die Existenzgrundlage gar keine Bedeutung; andere Punkte wirken erschwerend. Zusammenfassend aber läßt sich sagen, für den Existenzkampf des einzelnen ist der Versailler Vertrag im großen und ganzen indifferent!"

Tiefer geht's wirklich nicht mehr! Man weiß nicht, soll man lachen oder heulen. Hier aber zeigt sich die Gewissenlosigkeit und Verworfenheit dieser Leute, daß Tatsachen, die man mit den Händen greifen kann, glatt weggestritten werden. Aus Schwarz wird Weiß gemacht! Wir glauben es ja gerne, daß diese Herren, die in dieser Weise gegen das deutsche Volk arbeiten, wirtschaftlich nicht unter dem Versailler Schanddokument zu leiden haben; denn sie gehören ja zu den wahren Siegern im Weltkrieg, die die Schöpfer dieses Vertrages sind. Wer mit Bank und Börse zusammenhängt, der leidet nicht unter der heutigen deutschen Not, sondern sein Weizen blüht eben gerade wegen derselben. Darum ist ihr Ideal die „wahre Demokratie", die Schieberrepublik. Diese ist kein „Menschheitsinteresse", sondern eine Pestbeule.

Nach solchen schamlosen Auslassungen aber sollen sich die Herrn vom „ewigen Frieden" nicht wundern, wenn das, was sie „Reaktion" nennen, an Boden gewinnt, wovor sie sich knieschlotternd fürchten. Die ziehen sie mit solch dummdreisten, gemeinen Lügen selbst groß, und von diesem Standpunkt aus könnte man ihnen für ihre schandvolle Arbeit dankbar sein.

M.

Deutschlands größter Feind in Berlin

Die Judenblätter verkünden mit höchster Wonne, Professor Weizmann, der Präsident der zionistischen Weltorganisation, hätte seinen Plan, auch nach Washington zu fahren, vorerst aufgegeben, und würde auf der Durchreise nach Wien Berlin beehren. Am 21. Dezember ist großer Ovationsabend angesagt.

Unter Führung Weizmanns hatte sich der Zionismus für Englands Politik und Englands Sieg eingesetzt. Er und seine Freunde haben die berühmte „Balfour-Deklaration" verfaßt und dann Balfour unterschreiben lassen. Die „deutschen" Zionisten haben folgerichtig auf ihren Delegiertentagen England in den höchsten Tönen gefeiert (zur selben Zeit, wo dieser Staat Deutschland die Kehle zuschnürte) und Herrn Weizmann als ihren Messias betrachtet.

Und diesem Manne darf ungehindert in Berlin ein Ovationsabend veranstaltet werden? — Die jüdische Pest ist Herr geworden.

Zum Nachdenken!

3700 Mädchen und Frauen sind vom 1. Oktober 1919 bis 1. Mai 1920 verschwunden für die Bordelle Frankreichs, Südamerikas und des Balkans. — Unter 6000 Dirnen in den Freudenhäusern von Buenos Aires sind 1100 deutsche! In Köln waren vom Oktober 1919 bis Ende 1920 unter 2320 unehelichen Geburten 800 allein von Mädchen im Alter von 16 bis 21 Jahren. Nach ärztlichen Angaben haben wir in Deutschland 6 Millionen Geschlechtskranke. Hamburg-Altona hat 200 Bordelle.

Man braucht dem nichts beizufügen. Schuld an diesem Elend sind am wenigsten diese Mädchen, sondern unser verjudet alttestamentliches Erziehungssystem, das sich scheut, das sexuelle Problem offen und ehrlich zu behandeln. Schuld daran sind die Eltern, die auf Grund dieses Systems der Prüderie sich um alle Aufklärung drücken. Auf sie kommt der Fluch!

Der Frauen- und Mädchenbund für sittliche Reinheit versendet einen Aufruf zum Aushängen in öffentlichen Lokalen (zu 1,80 M.) und gibt eine Zeitschrift „Reinheit" heraus zum Kampfe gegen die sittliche Verrottung. Zu beziehen von der Geschäftsstelle des Bundes: Berlin-Friedrichshagen, Ahornallee 58.

Ratenweise Versklavung

Wir leben bekanntlich in einem freien, republikanischen Staatswesen, in dem das „souveräne Volk" am gesamten Schicksal der Nation mitzuraten und mitzutaten hat. Diese Tatsache zu betonen erscheint nicht überflüssig, denn obschon wir einen republikanischen „Ehrenschutz- und Erhaltungsverein" besitzen, der dieses vorübergehende Staatsunwesen verewigen möchte, wird man bei der gegenwärtigen Reichsleitung wenig Republikanisches und keine Demokratie bemerken.

Wie verhielt es sich doch in den letzten Tagen, als es sich darum drehte, ob wir ein Moratorium und Auslandskredite bekommen werden oder nicht? Wurde das Volk, oder wenigstens seine gewählten Vertreter, über diese Verhandlungen, die man wohl besser Schiebungen nennen sollte, auf dem laufenden gehalten oder nicht? Nicht im geringsten, sie wurden nicht einmal eingeweiht! Herr Rathenau berichtete über seine Londoner Reise, aber beileibe nur vertraulich, hinter verschlossenen Türen. Zu diesen „Informationen im engsten Kreise" wurden nicht einmal die „Volksvertreter" herangezogen, vielleicht aus dem bangen Gefühl heraus, es könnte sich aus Versehen doch ein Mann darunter befinden, der sich weigerte mitzumachen oder nur Mitwisser zu sein, wie Deutschland nach einer neuen Art und Weise dem internationalen Kapital versklavt werden soll. Man liebt es eben in Berlin, das Volk vor vollendete Tatsachen zu stellen und rechnet in geschickter Weise damit, daß die „Volksseele" nur bei lächerlichen Anlässen kocht, nicht aber dort überschäumt, wo es sich um ihr Sein oder Nichtsein handelt.

Andererseits freilich bedarf das Volk, wenn es Augen im Kopf hat, gar nicht der sogenannten „amtlichen Darstellungen" mit ihrer Kastration für die „breite Öffentlichkeit". Diese Eunuchenpolitik ist im Falle des Moratoriums vom Kurszettel abgelöst worden. Was durch die Türspalten der Ministerien nicht an die Öffentlichkeit drang, das verriet der Dollar, der im gleichen Maße in die Höhe kletterte, wie die Hoffnung auf Moratorium und Auslandskredite sank. man Fieber kranker Staaten mißt, und für uns Deutsche Der Dollar ist eben heute das Weltthermometer, mit dem man fieberkranke Staaten mißt, und für uns Deutsche war er in den letzten Tagen ein untrügliches Zeichen, daß die ärztliche Kunst unseres „Erfüllungskanzlers" wieder einmal versagt hat.

Wir stehen also heute genau vor denselben Fragen, wie bei der Aufbringung der letzten Rate; wir müssen aus eigener Tasche zahlen. Die Bank von England hat abgewunken, Amerika zeigt keine Bereitschaft zu Krediten und das Moratorium, das Rathenau in London hätte zustande bringen sollen, ist zu Wasser geworden. Herr Stinnes schweigt sich aus. Wir müssen die fällige Januarrate im wesentlichen aus eigener Kraft aufbringen. Einen Teil wird ja wohl der Staat zahlen und dazu verhängnisvollerweise seine Devisen schwächen. Wie hoch die sind, weiß niemand, aber vielleicht hat auch, dem allgemeinen Zug der Zeit folgend, die „Staatsbank" mit dem Volksvermögen in Devisen spekuliert. Den Rest wird Handel und Industrie und wohl auch die Landwirtschaft beisteuern. Was aber wird der Erfolg sein? Die Regierung gerät dadurch immer mehr in die Abhängigkeit der Finanzleute, und da Finanz und Judentum sich decken, so ist ja alles in schönster Ordnung. Hinter der ganzen Schiebung steht dann trotz oder wegen des mißlungenen Moratoriums Herr Rathenau und seine 300 Freunde, und sie lächeln. Denn ob das Geld durch Auslandskredite oder aus Inlandswerten aufgebracht wird, es ist gleich: das internationale Kapital hat auf alle Fälle neue Sklaven, der Ring wird enger und die Ausbeutung leichter gemacht. Damit aber diese Ausbeutung eine möglichst vollkommene wird, so muß doch selbstverständlich die Entente ihre schützende Hand über diese Teufelspläne halten. Daher munkelt man

schon in der Wilhemstraße von einer Finanzaufsicht durch die Entente, denn was braucht ein Volk von Sklaven ein eigenes Finanzgebaren. Es gehen auch noch andere Gerüchte, und vielleicht ist die neue Erhöhung der Post- und Eisenbahngebühren der erste Auftakt dieser neuen Zeit, die Herr Wirth und seinesgleichen hinter verschlossenen Türen auszubrüten beginnen.

Was sagt das deutsche Volk dazu, über dessen Köpfe hinweg man Beschlüsse faßt, die es an seinem Leben bedrohen? Die Frage erscheint uns lächerlich. Das deutsche Volk wird dazu sagen, was es immer gesagt hat — nämlich nichts. Es wird sich besteuern lassen und die hohen Preise zahlen, durch die der Kapitalismus sein „Geschenk“ an die Regierung wieder hereinzubringen versucht, die wirtschaftliche Not wird das innerpolitische Leben nach der äußersten Linken abdrängen und dann, wenn die Flammen des Bürgerkrieges hochzüngeln, ist ja der Augenblick erreicht, in dem die Regierung ein Mittel in den Händen hat, den Blick des Volkes von sich abzulenken. Der Kampf, der ihr und ihrer verfehlten Politik hätte gelten müssen, wird zum Bruderkampf, in dessen allgemeinem Lärm die einzig verantwortliche Regierung von ihrem Posten zurücktritt. Wir haben diesen Vorgang ja schon einige Male erlebt, um uns nicht zu wundern, wenn es auch diesmal wieder so kommen sollte.

Aber was dann? Wir erleben die Auswirkungen der unseligen Erfüllungspolitik, die wie ein unabwendbares Schicksal über uns hereinbrechen. Wir haben immer und immer wieder erfüllt, und sahen doch nur zu deutlich, wie jede neue Erfüllung unsere Feinde nur zu immer neuen Erpressungen ermutigte. Man ist versucht, zu glauben, daß unsere Regierung sich mehr als freiwillig zum Gerichtsvollzieher und Henker unserer Feinde hergibt, und daß dieses abgekartete Spiel um den Einsatz des ganzen deutschen Volkes gespielt wird. Noch ist der Ausgang zweifelhaft, aber es ist elfte Stunde und höchste Zeit für das deutsche Volk aufzuwachen, damit es nicht einst gewaltsam geweckt wird, um zu bemerken, wie sich an ihm auf dem Wege „der Erfüllungen“ erfüllte, was bei seinen russischen Brüdern auf dem des „Bolschewismus“ sich vollzog: die Versklavung des deutschen Volkes an das internationale Kapital.

W—s.

Von Anleihen, Banken, Zins und Arbeit

Das Spiel der Katze mit der Maus.

Dem Zusammenbruch der Pfälzischen Bank ist der des Allgemeinen Bankvereins Düsseldorf gefolgt. Während es sich bei der Pfälzischen Bank um die Ausschaltung einer bodenständigen Aktionärgruppe aus dem Jagdgebiet der Großbanken handelt, galt es, den Allgemeinen Bankverein deshalb zu vernichten, weil seine politische Richtung derjenigen der Großbanken entgegengesetzt war. Wurde die Pfälzische Bank auf die gewöhnliche Halsabschneiderweise abgewürgt, so wurde der Allgemeine Bankverein buchstäblich geschächtet.

Unsere deutschen Bankleute sollten doch einsehen, daß sie falsch tun, sich, wie es so oft geschieht, zu Verteidigern der Groß- und Raubfinanz zu machen. Mit Schlangen setzt man sich nicht zum Mahle.

Bezeichnend aber ist, daß wenige Tage nach dem Zusammenbruch der Banken eine Notiz erschien, wonach die Berliner Börse die Einführung der für den Januar 1922 geplanten Beschränkung des Handels mit Dividendenpapieren auf Posten über 5000 M. nunmehr, „da die Verhältnisse sich geändert hätten“, vertagt. Mit anderen Worten: Die Lämmer der kleinen Spekulation, die durch die letzten Verluste etwas eingeschüchtert sind, müssen nunmehr wieder herangelockt werden, um aufs neue geschoren oder, je nach Bedarf, geschächtet werden zu können.

•

Die Arbeitslosen und die Brechung der Zinsknechtschaft.

Bekanntlich haben die valutastärksten Länder die höchsten Arbeitslosenziffern. Zeitweilige Besserungen, die nur vorübergehend sind, ändern an der allgemeinen Lage der Arbeitslosen nichts. Ihren Grund muß man darin suchen, daß die valutastarken Länder und ihre Produktion nur in sehr geringem Umfang ausführen können, weil das valutaschwache Deutschland und Österreich usw. die Preise nicht bezahlen können. Die Folge ist natürlich Einschränkung der Erzeugung, um im eigenen Land mit hoher Valuta nicht ein preisdrückendes Überangebot zu bekommen. Die weitere Folge ist die Steigerung der Arbeitslosenziffern. Auch in Deutschland haben wir eine sehr starke Arbeitslosigkeit, die dem Staat Millionen an Unterstützungen kostet. Dieser Arbeitslosigkeit könnte sofort gesteuert werden, wenn die Arbeitslosen zu solchen Arbeiten und zur Schaffung solcher Werke herangezogen würden, die als werbende Anlagen soviel abwerfen, daß nicht nur Gehälter und Löhne gezahlt werden, sondern auch die Tilgung zinslos ausgegebenen staatlichen Papiergeldes vollzogen werden könnte, z. B. Kraftwerke, Transportwege usw. Der Erfolg wäre, daß der Staat in den Besitz schuldenfreier Anlagen käme und keine neuen Zinsverpflichtungen auf sich nehmen müßte, wie es der Fall ist, wenn solche sich selbst tragende Anlagen ohne Leihkapital von Banken ausgeführt werden. Derlei Aufgaben sind stets genug vorhanden. Sie können nicht ausgeführt werden, weil es an Geld „fehlt“, d. h. weil neue Anleihen gemacht werden müßten. Aber das herrschende Wirtschaftssystem fühlt sich eben verpflichtet, auf Kosten des Staates der Raubfinanz den Rachen zu füllen, statt das Wohl des Volkes zu beachten.

•

Aus dem Sowjetparadies.

Im Sowjetreich ist der Arbeiter „erlöst“. Allem Anschein nach auch von der Arbeit, nachdem der Kapitalismus „besiegt“ war. Wie es in Wirklichkeit ist, zeigt folgendes Beispiel: Die Sowjet-Zeitungen werden wieder kapitalistische Zeitungen. Für eine kleinspaltige Anzeige in kleinstem Druck werden 50 000 Rubel verlangt. Dabei ist das Merkwürdigste dies, daß es im Sowjetparadies — Arbeitsuchende gibt, nachdem doch dort alles für den Arbeiter so schön und gut geworden ist. Will aber einer durch eine Zeitungsanzeige Arbeit suchen, dann bekommt er einen Abschlag von 40 Prozent auf den Preis von 50 000 Rubel zugestanden, zahlt also noch 30 000 Rubel für seine Anzeige, in der er um Arbeit nachsucht. — Die Arbeiterschaft sollte sich doch einmal genau überlegen, was ihr bevorsteht, wenn Deutschland eine Filiale von Moskau wird, wie es die im Lande frei agitierenden Sendlinge Trotzkis anstreben und den deutschen Arbeiter zur Herausführung dieses „Paradieses“ mißbrauchen wollen.

„Finanzpolitik“ der Stadt München.

Der Finanzausschuß des Stadtrates hat die Aufnahme von Anleihen bei Banken in Höhe von insgesamt 100 Millionen Mark beschlossen. Hier erheben sich zwei Fragen: Entweder die Gemeinde München braucht das Geld, um ihre Gehälter zu zahlen, die eigentlich aus den regelrechten Einkünften geleistet werden müßten; oder es sind alte Schulden zu begleichen. Dann wird nur ein neues Loch aufgemacht, um ein altes zu decken, und zwar von dreifacher Größe. Oder aber die Anleihen dienen für werbende Anlagen; dann belastet die Stadt in vollkommen überflüssiger Weise die Erträge dieser Anlagen mit einer Abgabe von 227 Millionen Mark, die für die Tilgungszeit aufzubringen sind.

So sieht die „Regierung“ aus!

Amerika nannte man bisher das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, heute scheint Deutschland diesen Titel für sich in Anspruch nehmen zu wollen. Was unsere „Reichs-Regierung“ sich Tag für Tag leistet, dafür fehlt jeder parlamentarische Ausdruck. Nachdem der Reichsrat erst kürzlich eine Tariferhöhung für die Post verabschiedet hatte (z. B. ein Brief zu 20 Gramm im Fernverkehr 1 Mark), hatte der Finanzminister Hermes (den das Zentrum ehemals ins Ernährungsministerium geschoben hatte, weil er ein „guter katholischer Mann“ sei) vorgeschlagen, für Post und Eisenbahn so bald wie m., noch weitergehende (zur Friedenszeit 20fache) Erhöhungen vorzunehmen, um, und nun kommt das Unglaubliche, der Entente zu beweisen, daß wir redlich bestrebt seien, unsere Betriebsverwaltungen auf eigene Beine zu stellen. In London sollen diese Erhöhungen sogar gefordert worden sein. Daraufhin hat der Reichsrat sofort beschlossen, die zuerst vorgesehene Tariferhöhung zu verdoppeln, so daß nunmehr also ein 20-Gramm-Brief im Fernverkehr auf 2 Mark zu stehen kommt! Alles übrige natürlich entsprechend!

Wir wissen nicht, ob sich der Reichsfinanzminister als Angehöriger der „sozialen“ und christlichen Zentrumspartei über die katastrophalen Wirkungen einer solchen Erhöhung klar ist, denn heutzutage darf man ja so hohe geistige Anforderungen an die Minister des deutschen „Frei“-Staates nicht mehr stellen. Soviel aber steht fest, daß er diese Erhöhung in konsequenter Befolgung der Erfüllungspolitik vorgenommen hat, und das genügt. Daß diese Erhöhung notwendigerweise die allgemeine Lage Deutschlands durch die damit gesteigerte Lebenshaltung noch wesentlich verschlimmern, neue und immer wieder neue Steigerungen im Gefolge haben muß, bei weitem also keine Erleichterung bringen kann und wird, bedarf keiner Erörterung. Man muß nur an dieser Stelle wieder darauf hinweisen, wer an dem kommenden Chaos schuld sein wird und wen das Volk, wenn es da ist, zur Verantwortung zu ziehen hat.

M.

Die Einseifung beginnt!

In Berlin fand kürzlich eine Aussprache zwischen dem Verband nationaldeutscher Juden und Angehörigen der „nichtjüdischen“ Parteien statt, zwecks gemeinsamer Zusammenarbeit. Wir haben davon schon kurz berichtet. Der „Tag“ bringt nun noch folgenden Bericht, dem einen Kommentar beizufügen sich erübrigt. Gottes Tiergarten ist doch bei weitem zu groß:

Zu einer Aussprache über Grundlagen und Ziele des Verbandes nationaldeutscher Juden hatte der Vorstand seine Mitglieder und Nichtjuden nach dem Sitzungssaale des ehemaligen preußischen Herrenhauses eingeladen. Nachdem der Verbandsvorsitzende sich über die Ziele des Verbandes geäußert hatte, die in einem Zusammengehen mit allen deutschen Elementen in gemeinsamer vaterländischer Arbeit bestehen, erklärte als erster Diskussionsredner Herr v. Oppeln-Bronikowski (Deutschnational), seine Partei gelte und sei zum großen Teile antisemitisch, doch befinde sich in ihr eine starke Minderheit, die anders denke. Es sei zu hoffen, daß die Partei sich nicht dauernd von einer kleinen Gruppe Radikaler tyrannisieren lasse. (Das glauben wir auch!) Abgeordneter Kempkes (D. Vp.) betonte, die Deutsche Volkspartei begrüße es mit Freuden, daß das Deutschtum bei den Juden jetzt so in den Vordergrund (!) trete, und daß es den Juden Ernst sei, sich als Deutsche zu bekennen. Der Redner wandte sich dann gegen den zersetzenden Geist im Judentum. Man müsse dem Vorsitzenden zustimmen, wenn er gegen die Ostjuden so bestimmt auftrete. Derartige Elemente dürften nicht zu unserer deutschen Gemeinschaft gehören, denn sie wollen nicht Deutsche sein und sich nicht als Deutsche fühlen. Nachdem noch ein Demokrat und ein Mehrheitssozialist zu Worte gekommen waren, polemisierte Redakteur Harnisch gegen die Demokraten, die in der Frage der Ostjuden völlig versagt hätten. Er warnte davor, den Antisemitismus auf die leichte Schulter zu nehmen, der in breiten Volksmassen offensichtlich sehr stark verbreitet sei und der sich gefühlsmäßig gegen die Juden richte. Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden wurde folgende Resolution angenommen:

„Die nichtjüdischen nationalgesinnten Teilnehmer der Versammlung heißen die vom Verbande geführte Bewegung im deutschen Judentum willkommen. Sie erblicken in ihr das Mittel zur Herstellung echter und hoher Volksgemeinschaft zwischen den Deutschen nichtjüdischer und jüdischer Abstammung und sind überzeugt, daß nur auf dem vom Verbande nationaldeutscher Juden gewiesenen Wege, dem das Volksleben vergiftenden Gegensatz zwischen Juden und Nichtjuden seine gefährliche Schärfe genommen werden kann. Sie fordern daher alle nationalgesinnten Deutschen nichtjüdischer Abstammung auf, den Verband nationaldeutscher Juden auf das eifrigste zu unterstützen.“

Christlich-sozial-jüdische Fäulnisdüfte aus Oesterreich

Was sich die Völker, die seit 1918 im Zeichen der Demokratie und des Parlamentarismus stehen, alles gefallen lassen müssen, ist unglaublich. Dieselben Leute, die heute nicht genug von christlicher Erneuerung reden können, pflegen die intimste Freundschaft mit den größten Volksverrätern und Ausbeutern. Wir haben einen „Fall Erzberger“ in Deutschland erlebt, welchen Mann, anstatt ehrlich von ihm und seinem Geiste der Verkommenheit abzurücken, man heute noch nicht genug als den unschuldvollsten Engel hinstellen kann. Nun erleben wir in Österreich einen ähnlichen, ja fast noch mehr zum Himmel stinkenden Fall. Dabei spielen bei weitem nicht nur Juden und Sozialdemokraten die Hauptrolle, sondern an erster Stelle sogenannte — Christlich-Soziale, Angehörige der deutschösterreichischen Schwesterpartei des Zentrums. Es bleibt ein dauerndes Verdienst der „Deutschösterreichischen Tageszeitung“ in Wien, diesen Stich in die Eiterbeule vorgenommen und in den stinkenden Sumpf christlich-sozial-jüdischen Geistes auf Grund authentischer Dokumente hineingeleuchtet zu haben.

In Wien besteht eine landwirtschaftliche Warenverkehrsstelle, die nunmehr aus einer staatlichen Zentrale in eine Aktiengesellschaft verwandelt wurde. An die Spitze des Verwaltungsrates wurde der Präsident der Zentrale, der Christlich-Soziale Dr. Kurt Schechner, gestellt, dem die Parteigenossen Nationalrat Stöckler und Landesrat Zweybacher beigegeben waren. Von sozialdemokratischer Seite saßen der Jude Staatssekretär Elderſch, die jüdische Nationalrätin Freundlich, Staatssekretär Löwenfeld-Ruß, der Ernährungsdirektor Joseph Zehenthauer, dazu vier Ministerialräte, zwei Sektionschefs, vier im Ministerium beschäftigte Hof-Sektions- und Finanzräte und einige Bankjuden im Verwaltungsrate. Also schiedlich friedlich saßen schwarz, rot und golden orientierte Leute am gemeinsamen Futtertrog, Juden mit „Antisemiten“, Christen mit Antichristen, „Proletarier“ mit Kapitalisten, „Reaktionäre“ und Karlisten mit Revolutionären. Einen milden Schleier breiteten die sozialdemokratischen, christlich-sozialen und plutokratischen Blätter über die Geheimnisse der Warenverkehrsstelle des Dr. Schechner, obwohl von deutschvölkischer Seite mehr als einmal auf das Unsittliche dieses Unternehmens hingewiesen wurde. Erst jetzt entstand ein Rauschen in dem buntscheckigen Blätterwald, als die „Deutschösterreichische Tageszeitung“ mit Briefen hinter die „Kulissen der Schechnerei“ leuchtete.

In einem Brief Dr. Schechners am 23. Juli 1920 schreibt er an einen Direktor Krvener, daß zwischen den Parteien Verhandlungen gepflogen worden seien, „um die politische Koalition wirtschaftlich zu untermauern“. Das geeignete Objekt dazu sei die landwirtschaftliche Warenverkehrsstelle, die der Staat „mit all ihren Aktiven und Passiven“ zu einer Aktiengesellschaft mache. Der Brief spricht von den „großen Reserven“, die dafür bürgen, daß die Aktiengesellschaft „ihre Arbeit unter mehr als günstigen Verhältnissen antritt“. Was unter diesen günstigen Verhältnissen zu verstehen war, erhellt aus einem Brief des Ernährungsministers Dr. Löwenfeld-Ruß an Schechner unter dem 5. August:

„An Reserven müssen Sie sich auch viel hinter den Schirm gesteckt haben. Was sagt Reisch (Reisch war der damalige Finanzminister) dazu, daß der Staat nur mit 10 Millionen abgefertigt wird? — — Für alle Fälle sage ich Ihnen, daß ich Lust hätte, im Verwaltungsrat der neuen Gesellschaft zu sitzen, auf jener Stelle eventuell, die der Staat vergibt. — — Ich interessiere mich nämlich für Ernährungsangelegenheiten kaum mehr. Noch mehr, sie widern mich an und andere Lieben rühren sich in mir.“

Ist das nicht die dicke, fette Korruption? Das schreibt ein hoher Staatsbeamter! Man mag sich vorstellen, mit welchem Pflichtbewußtsein sich ein solcher Herr amtlich betätigte, dem der Staat nur eine solche Nebensächlichkeit ist. Ein staatliches Amt will er zwar bekleiden, aber nur mehr ein solches, wo er arbeitslos Geld (Tantiemen) einstreichen kann. Das sind seine „anderen Lieben“. Vier Tage später hatte Dr. Schechner bereits die Berufung seines Freundes in die verlangte staatliche Verwaltungsratsstelle beim Finanzministerium durchgesetzt, was er ihm unter dem 9. August mitteilt und von einem „großen Plan“ spricht, den er mit der A.-G. vorhat, mit dem er auch Löwenfeld-Ruß Gelegenheit zur Betätigung „alter Lieben“ geben will. Er fügt den bezeichnenden Satz bei: „Dabei bin ich allerdings — noch immer der Ansicht, daß das Erstreben eines öffentlichen Amtes nicht vom Staate abhängt, sondern von den Menschen, mit denen man arbeitet.“ Das schreibt ein — o blutiger Hohn! — christlich-sozialer Politiker!! Sieh, Deutscher Michel, so schaut die Demokratie aus!

Voll Dank nimmt Dr. Löwenfeld-Ruß seine Wahl an und schreibt am 25. August 1920 an Schechner: „Ich finde, es sind für eine A.-G. eine recht stattliche Anzahl von Staatsbeamten im Verwaltungsrate. Hoffentlich werden diese Sie nicht beengen, sonst sind Sie aus meinem Regen in die Traufe anderer gekommen.“

Also Löwenfeld-Ruß fürchtet sich bereits vor der eventuellen Ehrlichkeit der — ach so zahlreichen Staatsbeamten, die einem auf die Finger sehen und manches Geschäft vereiteln könnten! Zugleich deutet dieser Herr zart und diplomatisch an, daß Schechner ihn als Vertreter des Staates nicht zu fürchten brauche.

Doch Schechner zerstreut alle Bedenken seines Korruptionsgenossen. Am 28. August schreibt er ihm: „Ich fürchte nicht, daß mich die Staatsbeamten im Verwaltungsrate stören werden. Die Hauptarbeit liegt ja im Exekutivkomitee, und in dem sitze ich als einziger Vertreter des Staates darin ...“

Das bisher gezeichnete Bild dürfte genügen! Es würde zu weit führen, auf alle die gemeinen und gemeinsten geschäftlichen Manipulationen dieses Volksausbeuter-Konsortiums einzugehen. Was hier aufgedeckt wurde, ist nicht ein Einzelfall, sondern einer von hunderten. Es ist nur ein Querschnitt durch das System, das man „Demokratie“ nennt. Bei uns in Deutschland steht es nicht viel besser. Die Liebe der Wirth-Partei zu den Marxisten ließe fast darauf schließen, daß auch diese Koalition „wirtschaftlich untermauert“ sei. In Österreich hat diese Untermauerung auch die Auflösung dieser Koalition überdauert.

Der Schechner-Skandal hat natürlich auch im Ausland Aufsehen erregt. Mit Recht bemerkt das „St. Galler Tagblatt“ vom 30. November 1921:

„Es enthüllt sich da auf der Seite der politischen Führer des Volkes der gleiche Geist, der die neuen Reichen erzeugt. Die Schäden, die dieser Geist anrichtet, sind unberechenbar. Weit schwerer als die Beträge, die sich raffgierige Elemente ‚hinter den Schirm stecken‘, wiegt das schlimme Beispiel, das alle guten Regungen vernichtet. Woher sollen die Gutgesinnten die Kraft nehmen, wahren Bürgergeist zu betätigen, wenn es so aussieht, als ob die Früchte nur kecken Freibeutern zugute kämen.“

Ein Gewissen werden sich die christlich-sozial-jüdischen Pharisäer und Heuchler wohl kaum daraus machen. Sie sind trotz aller „religiöser“ Phrasen umgeben mit dem Panzer der Skrupellosigkeit. Bis jetzt hat keiner der Angegriffenen den Rechtsweg beschritten. Das ist natürlich unter ihrer Würde! Dafür wird aber der Tag kommen, wo das Volk auf seine Weise mit diesen satanischen Vampyren abrechnet!

M.

Zum Wink von oben

Es wurde in diesen Spalten bereits die Vermutung ausgesprochen, daß die Angriffe von Hochschullehrern an das deutschvölkische Empfinden der Studenten untereinander in einem gewissen Zusammenhang und nach oben hin in einer gewissen Abhängigkeit zu stehen scheinen. Wie sehr diese Vermutung begründet ist, mögen die beiden folgenden Beispiele aus der jüngsten Zeit erklären.

Herr Professor Lucian Schermann spricht über Buddhismus, für den die Juden eine sonderbare Vorliebe zeigen, die unter Indologen bereits sprichwörtlich ist. Dabei kommt er auf das Hakenkreuz zu sprechen, das bekanntlich auch im Buddhismus eine sinnbildliche Rolle spielt, und leistet sich dabei den folgenden Satz: „Diejenigen, welche das Hakenkreuz für ein Kennzeichen der arischen Rasse halten, irren sich im Begriff der Rasse und der Kulturgeschichte überhaupt.“ Dazu ist folgendes zu bemerken: niemandem wird es einfallen, das Hakenkreuz ausschließlich für die arische Rasse mit Beschlag zu belegen, denn es kommt noch bei zahllosen anderen Völkern vor. Für die Frage allerdings, ob das Hakenkreuz zu den übrigen Völkern nicht durch die Wanderungen der Arier (dieses Wort im weitesten Sinne) gebracht worden ist, wird Herr Prof. Schermann sich selbst wohl kaum für zuständig erklären, denn an der Zahl derer, die seine Vorlesungen besuchen, hat er hoffentlich erkannt, wie er seine Kenntnisse auf völkerkundlichem Gebiete zu bewerten hat. Und nun zum Begriff der Rasse. Hier nimmt Herr Prof. Schermann offenbar das Maß von seinen Stiefeln. Da er selbst das Produkt einer rassenunmöglichen Kreuzung aus dem Völkergemisch Palästinas ist,

muß ihm naturnotwendig das Bewußtsein für das Dasein einer Rasse fehlen. Mit aller Deutlichkeit muß ihm daher auch die Zuständigkeit in Rassenfragen abgesprochen werden.

Der zweite Fall betrifft den Privatdozenten Dr. Geesemann, der sich über das „Deutschtum in Südslavien" verbreitete. Herr Geesemann (Jude?) hielt es für notwendig, als einzige politische Weisheit, die er zu bieten hatte, die Mahnung hinzuzufeilen, in Südslavien keinen Nationalismus zu pflegen und keine Irridenta zu schaffen. Herr Geesemann rät also zur Aufgabe der Nationalität, und er befürwortet damit ein Aufgehen im slavischen Volke, von dem er anscheinend während seiner Zwilgefangenschaft soviel Kultur eingesogen hat, daß es bis zum Privatdozenten gelangt hat.

Während überall die Völker sich zu immer stärkerer Betonung ihres Volkstums aufraffen, öffnet unsere Universität die Tore und Lehrstühle für einen Redner, der Deutschen im Ausland (deren einziger Rückhalt ihr Bekenntnis zum Deutschtum ist) zur Abstreifung des Volkstums rät. Ist es schon so weit gekommen? S—h.

Ein „antikapitalistischer" Kapitalist

In Nr. 46 der Zeitschrift „Gewissen" schreibt „Chronik": Der frühere Pressechef der Reichskanzlei Robert Breuer, hat am 9. November auf dem Berliner Wittenbergplatz die versammelte Menschenmenge auf das benachbarte Berlin W hingewiesen, auf die Paläste der Reichen, auf diese Hochburg einer Diktatur des Kapitals, der ein neuer neunter November ein Ende machen müsse. Wir teilen die Abneigung gegen ein Berliner Stadtviertel, in dem nach dem Ausdrucke eines Sozialisten das Geld nicht durch Arbeit, sondern am Telephon verdient wird. Aber wir bezweifeln, ob Robert Breuer diese Anklage erheben darf. Robert Breuer ist Geschäftsführer des „Verlags für Sozialwissenschaft, G. m. b. H." von Parvus Helphand, dem sozialistischen Multimillionär in Schwanenwerder. Und er wohnt in demselben Berlin W, Kaiser-Allee 178a.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sektion Haidhausen, Thüringer Hof, Belfortstraße: Am Samstag, den 17. Dezember 1921, findet abends 7 Uhr Weihnachtsfeier mit Bescherung statt. Vollzähliger Besuch ist Ehrenpflicht.

•

Am Dienstag, den 13. Dezember 1921, sprach im vollbesetzten Hofbräuhausfestsaale Parteigenosse R. Corbler aus Mannheim über: „Die Not der Deutschen im Saargebiet".

In packenden Schilderungen entwarf der Redner ein klares Bild über die dortigen Zustände, wobei er oft durch stürmischen Beifall unterbrochen wurde, wenn er Beispiele der treuen Anhänglichkeit, gerade der einfachsten Bevölkerungsschichten an alles, was deutsch ist, zu berichten wußte. Umgekehrt erweckte es den lebhaften Unwillen der Versammlung, wenn er das Gefühl der dortigen Bevölkerung in die Worte kleiden mußte: „Wir fühlen uns vom Reiche vollständig verlassen, entbehren jeglicher Unterstützung gegen die Gewaltmaßnahmen und Schikanen durch die Besatzungstruppen, hauptsächlich der Offiziere und französischen Gerichte, bei denen sogar ein schwarzer Offizier als Richter über Deutsche fungiert."

Im weiteren Verlauf des Vortrages schilderte er in trefflicher Weise die Besuche des Herrn Reichspräsidenten und des Finanzfürsten Rathenau in Mannheim und den großartigen Aufwand, der dabei entfaltet wurde.

An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Aussprache, in der Landsleute aus den besetzten Gebieten die Ausführungen des Redners voll und ganz bestätigten.

Das Schlußwort klang aus in dem Gelöbnis der Hoffnung auf ein zukünftiges freies deutsches Volk und Land, in dem sich alles, was deutsch spricht, vereinigt, befreit von der Ausbeutung durch den inneren und äußeren Feind.

•

Auf den Vortrag des Herrn Pauli in der Versammlung des Schutz- und Trutzbundes am 14. Dezember wird zunächst Adolf Hitler am Freitag, den 16. Dezember, die entsprechende Erwiderung bringen. Hitler wird ebenfalls das Thema „Der Jude und das deutsche Weib" behandeln.

Wir werden in der nächsten Ausgabe grundsätzlich und ausführlich über beide Vorträge berichten.

Eine Blamage

Dienstag, den 13. Dezember 1921, fand vor dem Beschwerdeausschuß des Reichsrates die Verhandlung über die von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei eingereichte Beschwerde gegen die Beschlagnahme des seinerzeitigen Plakates „Ein Wendepunkt des deutschen Schicksals" durch die Münchner Polizeidirektion, statt.

Die Beschwerde wurde persönlich vertreten durch die Herren Hitler und Esser. Der Beschwerdeausschuß erkannte die Berechtigung der Beschwerde an und hob die Beschlagnahme auf.

In der Begründung wurde ganz kurz niedergelegt, daß die Verordnung des Reichspräsidenten auf dieses Plakat in gar keiner Weise Bezug haben könne.

Eine ärgere Blamage hätten sich die Herrschaften wahrhaftig nicht holen können. Sich bei einer Beschlagnahme erst auf Berlin zu berufen, um dann von Berlin einen kräftigen Nasenstüber zu erhalten, ist allerdings eine Regierungsweisheit, die über alle Kritik erhaben ist.

Am ganzen Schauspiel hat nur eines gefehlt, ein Vertreter Bayerns. Es verlautet allerdings gerüchtweise, daß der Herr Staatsminister des Innern, Dr. Schweyer, in diesen Tagen in Berlin anwesend gewesen wäre. Aber, vielleicht hat er einen der beiden Vertreter der Partei zufälligerweise irgendwo in Berlin gesehen und in seinem ministeriellen Herzen nun eine leichte Ahnung aufdämmern gefühlt, daß das wieder eine Art Hofbräuhausversammlung werden könnte mit ebensowenig glorreichem Abzug.

Wir brauchen nicht erst zu erwähnen, daß nun die damals verhinderte Versammlung stattfindet, und zwar mit dem alten Plakat. Hoffen wollen wir aber, daß es künftighin nicht mehr notwendig sein wird, nach Berlin zu laufen, um in einer so sonnenklaren Sache sein Recht zu erhalten, sondern daß sich auch die Regierung Lerchenfeld von Voreingenommenheit und Haß gegen die deutschvölkische Bewegung soweit freizumachen vermag, um wenigstens nicht in so krasser Weise einseitig das Recht zu verletzen.

Münchner Nachrichten

2. Werbevortrag des städt. Sportsausschusses. Am Freitag, den 16. Dezember 1921, abends 7½ Uhr, wird der Sportschriftsteller G. Luther (München) einen Lichtbildervortrag „Der Wintersport des Großstädters" im Festsaale der städt. Gewerbeschule an der Liebherrstraße (Liebherrstraße 13) halten. Eintritt frei.

Deutsche Weihnachtsfeier

Die rührige Ortsgruppe München im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband veranstaltet am Sonntag, 18. Dezember, abends um 7 Uhr, im großen Saale des Hackerbräukellers, Theresienhöhe, eine Feier, zu welcher namhafte Künstler ihre Mitwirkung zusagten. Mix Bayrhammer (Rezitation), Hans Depser vom Nationaltheater (Tenor), Deutschnationaler Männergesangverein, Joseph Hürber (Violine), Schriftsteller Franz Hlawna, Salzburg (Weiherede) und die Kapelle Krutein werden sich in eine wirkungsvolle Vortragsfolge teilen. Die national denkenden Bevölkerungskreise sind eingeladen zu erscheinen. Eintrittskarten zu 5 M. (Mitglieder 4 M.) bei Max Hieber, Marienplatz, und Habannahaus Albert Günth, Bayerstr. 15.

— **Frontkämpfer-Weihnachtsfeier.** Der große Festsaal des Mathäserbräu erstrahlte im herrlichen Weihnachtskerzenlichte. Die ehemaligen Frontkämpfer hatten sich zu einer Weihnachtsfeier zusammengefunden. Freude lag auf ihren Gesichtern. Fröhliche Feststimmung herrschte im Saale. Die Kapelle des Reichswehr-Inf.-Regts. 19 unter der Leitung des Obermusikmeisters Fürst hatte für den musikalischen Teil aufs beste gesorgt. Nach verrauschten Festfanfarenklängen hielt der Ortsgruppenvorstand O. Dieminger die Festrede. Hofrat Sturh brachte mit markigen Worten ernste vaterländische Dichtungen zum Vortrag. Jos. Lex (Bariton) und der Männergesangverein „Sangesfreude" erfreuten mit klassischen Liedern. Reichen Beifall fanden die reizenden Tänze der jugendlichen Odeska und die heiteren Vorträge des Meisters des Humors, W. Braun. Der bekannte Walzer „Es klingen zum Tanze die Geigen" aus Schwarzwaldmädel und ein schneidiger Marsch beschlossen diese frohe Weihnachtsfeier, die manchem in treuer Erinnerung bleiben wird.

— **Treubund deutscher Künstler.** Rudolf John Gorsleben hat in diesen Tagen seine Arbeiten an der Eddaübertragung mit der Fertigstellung der Götterlieder beendet. Sie erscheinen noch vor Weihnachten im Verlag der „Heimkehr", München-Pasing, so daß das ganze Werk der Eddaübertragung nunmehr vollständig vorliegt. Gorslebens Eddaübertragung ist durch Vorträge in einer Reihe von Städten bereits bekannt geworden. Der Dichter wird auch in München demnächst im Treubund deutscher Künstler vorlesen.

— **Der Deutsche Turnerbund** (1919) veranstaltet in der Zeit vom 21. bis 23. Juli 1922 sein nächstes Bundesturnfest in Linz a. d. D. Es wird zum ersten Male alle auf völkischem Boden stehenden Turnvereine, deren Zusammenschluß zu einem Verband mit 80 000 Mitgliedern im Jahre 1919 in Linz erfolgte, vereinen. Sowohl in Deutschösterreich, als auch im Deutschen Reiche rüsten die ihm angehörigen Turner, um in großer Zahl erscheinen zu können. Für die reichsdeutschen Turner soll möglichst ein Sonderzug gestellt werden. Auskunft über die Bedingungen der Teilnahme, Kosten und Paßangelegenheiten erteilt für die im Deutschen Reiche Wohnenden schon jetzt die „Reichsdeutsche Geschäftsstelle des Deutschen Turnerbundes (1919)", Leipzig, Löhnigerstr. 35/II.

— **Peterhofspiele.** Einige gemütliche Stunden voll echten Münchner Humors und Frohsinns. Beth. Retsch's „Münchener Meistersänger-Quartett" bringt zwei hübsche Vorträge, einen zusammen mit den Damen Else Verani, Marian Maolon und Lilly Marietta. Die Parodistin Jessy Dulla, der Humorist Fritz Schmidla, der gleichzeitig als Ansager fungiert, und vor allen Dingen Ludwig Stettmeyer sorgen für die nötige Stimmung, und die beiden Adams mit ihrem gelehrigen Hündchen „Fuchs" fesseln durch ihr humorvolles „Musikalisches Potpourri". Den Schluß des wohlgelungenen Abends bildet die Vorführung eines lustigen Schwankes. Wie wir hören, wurde August Junker, der rühmlichst bekannte Humorist, für nächsten Januar verpflichtet. Sicherlich ein neuer Anziehungspunkt für das kommende Jahr! Ph. W.

Spielplan der Münchener Theater

— **Schauspielhaus.** Am Donnerstag, den 22. Dezember, abends 7 Uhr, gelangt in völliger Neueinstudierung „Peer Gynt" zum ersten Male zur Aufführung. Verfaßt von Henrik Ibsen. Frei übertragen und für die deutsche Bühne eingerichtet von Dietrich Eckart. Musik von E. Grieg.

— **Lustspielhaus.** Montag, den 19., und Dienstag, den 20. Dezember, abends 7½ Uhr, „Boccaccio". Mittwoch, nachm. 3½ Uhr, „Aschenbrödel". Mittwoch und Donnerstag, abends 7½ Uhr, „Graf von Luxemburg". Freitag, abends 7½ Uhr, „Das verwunschene Schloß". Samstag, nachmittags 3½ Uhr, „Aschenbrödel". Sonntag, nachmittags, „Boccaccio"; abends „Das verwunschene Schloß".

— **Münchener Theater.** Samstag, den 17. Dezember, bis Dienstag, den 20. Dezember, abends ½8 Uhr, „Er und seine Schwester". Mittwoch bis Sonntag, abends ½8 Uhr, „Der Erbförster". Samstag, den 24. Dezember, geschlossen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dietrich Eckart. Für den Anzeigenteil: H. Pich. — Verlag: Fr. Eher, Nachf., G.m.b.H. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller u. Sohn. — Sämtliche in München.

München Tonhalle — Valenci — Türkenstr. 5, Tel. 25613
Tanzlehrinstitut ersten Ranges

Für Kinder ist die beste Seife Steckenpferd Buttermilch-Seife

„Zwei wunderbare Sachen" sagt ein alter Patient, „führen Sie mit Ihren Oraminitabletten und Ihrem Germosan. Ihr Oramin hat bei meiner oft unerträglichen Gicht und Rheuma glänzend geholfen, und Ihre vortrefflichen Germosankapseln trage ich stets in der Westentasche bei meinen plötzlichen und ekelhaften Migräne- und Neuralgieanfällen. Mit diesen beiden Mitteln müßten Sie eigentlich Bombengeschäfte machen." In Apotheken erhältlich, à 6 M.

CIRKUS KRONE GEBÄUDE
„DER SCHMIED VON KOCHEL"
DIE MORDWEIHNACHT 1705
TÄGLICH 7½ UHR SONN- & FEIERTAG 3½ & 7½ UHR
KINDER SONNTAGNACHM. HALBE PREISE

BLUMENSÄLE / G.M.B.H.
• MÜNCHNER THEATER • Täglich Er und seine Schwester Posse mit Gesang TELEPHON-NUMMER 20019
•• TANZ-PALAST •• Täglich T·A·N·Z TELEPHON-NUMMER 20019

Korsetts von M. 29.— an
Vornehme Maßanfertigung von prima eigenen und mitgebrachten Stoffen, sowie Reparaturen. Gewähre Umtausch fertiger Korsetts in allen Preislagen.
G. Hofmann, Augustenstraße 90 II, gegenüber d. Sammelplatz, Haltestelle Theresienstr. Linie 4, 7, 17. Telephon 50656.

R. ARQUIN
SENDLINGER STR. 13
Herren-Wäsche
Krawatten, Hosenträger
Dauerwäsche
Herren- u. Damenhandschuhe, Strümpfe
BRAUNE RABATTMARKEN

Flausch
Trikot für Schlafröcke, Morgen-, Sport- und Unterjacken, Kinder-Röckchen u. Kleidchen in schön. Farben u. Qualität. z. mäß. Preisen
Samt-Reste
gute Qualität sehr günstig
Pfirsichhaut, Duvetine, Leder und Lackstoffe, alle modernen Farben
Bänder, Seidenpelze, Lisenformen
Modelle, wie einfache aus best. Material
Schleier-Neuheiten
große Auswahl zu allen Preisen
FRANZ ROSENZVET, THEATINERSTR. 1

Photo-Apparate
für Sport und Beruf
Photo-Artikel und -Arbeiten
E. Rosenbichler, München, Karlspl. 17
Tel. 53443.

FÜR WEIHNACHTEN
Geräucherte Gansbrust Pfd. 35,-
Gänsekeulen . . . Pfd. 30,-
Gänseschmalz, gar. rein Pfd. 40,-
Limburger Käse, mild Pfd. 11,-
Allgäuer Tafelbutter
Monopolschnäpse . . . Fl. 31,-
Rot-, Weißweine
Punschessenzen
KARL KESSLER
München, Schellingstraße 73
Telephon Nr. 53069.

Alt-Papier
Zeitungen, Bücher, Hefte, Akten, Stampf-Papierspäne, [illegible]
Metall u. Metallabfälle
Lumpen, Kupfer
neue Stoff-Abfälle aller Art kauft stets jedes Quantum, groß und klein, zu allerhöchsten Preisen und holt frei ab
Jos. Duschl's
Rohprodukten- und Altpapier-Großhandlung
Dachauer Str. 21/A, 2. Hof links, Tel. 10496.

Löwenbräukeller
Täglich große KONZERTE
Erstklassiges Restaurant

Herren-Hüte
werden umgearbeitet auf
Neueste Formen
Karl Weiss
Frauenhoferstr. 8 Laden 2

Peterhof-Spiele
Marienplatz 20
Erstklassiges Familien-Programm
Täglich 8—11 h
Sonn- und Feiertags 4 und 8 Uhr
Urfideler Frühschoppen
mit Wiener Schlager und Musik.
Anerkannt gute Küche.
Die Direktion.

Briefmarken und Notgeld
[illegible]

LASSEN SIE alle Geschäfts- und Vereinsdrucksachen Zeitschriften u. Flugblätter bei J. Schreiber, München, Rosental 4, Telephon 23 161 DRUCKEN!

Anzeigen im „Beobachter" haben größten Erfolg und finden weiteste Verbreitung.